

Die Radiopredigten

auf Radio DRS 2 gehört – als Ergänzung notiert. Es gilt das gesprochene Wort.

Dietrich Wiederkehr, Römisch-katholisch

23. April 2006

Die Abwesenden haben recht und Recht

Johannes 20,19 – 29

Sprichwörter sind nicht immer voll Lebensweisheit – sie können auch dumm und unfair sein. Zum Beispiel: „Die Abwesenden haben unrecht“ (französisch: „les absents ont tort“). Und ähnlich das andere: „Wer zu spät kommt, den bestraft das Leben“. Das Evangelium vom sogenannten „ungläubigen Thomas“ weiss es anders und besser:

Thomas aber, einer von den Zwölfen, Zwillings genannt, war nicht unter ihnen, als Jesus kam. Die anderen Jünger sagten ihm nun: „Wir haben den Herrn gesehen.“ Er aber sprach zu ihnen: „Wenn ich nicht an seinen Händen das Mal der Nägel sehe und meinen Finger in das Mal der Nägel lege und meine Hand in seine Seite lege, so werde ich nimmermehr glauben.“ Und nach acht Tagen waren seine Jünger wiederum drinnen und Thomas unter ihnen. Da kommt Jesus bei verschlossenen Türen, trat in ihre Mitte und sagte: „Friede sei mit euch.“ Dann sagt er zu Thomas: „Tu deinen Finger hierher und sieh meine Hände an, und tu deine Hand her und lege sie in meine Seite, und sei nicht ungläubig, sondern gläubig.“ Thomas antwortete und sagte zu ihm: „Mein Herr und mein Gott.“ Jesus sagt zu ihm: „Weil du mich gesehen hast, hast du geglaubt. Selig, die nicht sehen und doch glauben.“

Nicht dabei?

„Thomas, einer von den Zwölfen, war nicht dabei, als Jesus der Auferstandene zu den Jüngern kam.“ Einer von vielen, die nicht dabei sind, wo das glückliche Leben hinkommt und passiert. Einer von vielen, zu denen der lebendige und auferstandene Christus nicht kommt und zu denen auch das Glück und die Liebe und das Leben nicht kommen. Da, wo das

Glück ist, sind *sie* nicht; und, da wo sie sind, kommt das *Glück* nicht hin. Im Kommen des auferstandenen Christus zu den verängstigten und entmutigten Jüngern sind viele ähnliche Begegnungen miterzählt, wo, nicht immer spektakulär und auch nicht religiös-wunderbar, Auferstehung passiert. Der auferstandene Christus kommt doch auch dort, wo gegen den äusseren Druck nach Leistung oder Bewältigung ein freies Herz obsiegt. Wo Menschen den Lebensmut wiedergewinnen, wo sie wider alle Angst atmen und schnaufen, reden und lachen können – da ist der auferstandene Christus an- und hingekommen. Thomas gehört nicht zu diesen Glücklichen: er gehört zu den Abwesenden und den Verpassenden – er ist sicher nicht der einzige. Solche Thomas-e gibt es in der allgemein menschlichen Welt, sicher auch im Glauben, in der Kirche, in der seelischen Stimmung. Also: Pech gehabt, nicht dabei gewesen, abwesend, verpasst? – „Wer ned chunnt zur rechte Zyt...“ – ist das die ganze sprichwörtliche Weisheit?

achtsame Jünger

Die biblische Erzählung fängt ähnlich an, fährt aber anders weiter: Die Jünger sagen ihm: „Wir haben den Herrn gesehen“. So simpel und nüchtern, so ohne Propaganda, diese Mitteilung auch ist, ihr geht etwas Wichtiges noch voraus. Immerhin haben diese andern Jünger gemerkt, beachtet, wahrgenommen, dass Thomas nicht bei ihnen ist, Thomas, der doch „einer von ihnen, von den Zwölfen“ ist. Entlaufene Jugendliche erleben oft schon darin die grosse Enttäuschung, dass die Eltern oder ihre Familien ihr Verschwinden und Fehlen lange nicht merken, sie nicht einmal vermissen. Da hat Thomas noch Glück gehabt. Einer meiner Lehrer sagte gelegentlich, wenn er in die Klasse eintrat: „Ich sehe einige, die nicht da sind!“ und brachte uns zum Lachen. Dabei ist es gar nicht zum Lachen, wenn wir die nicht sehen, die nicht da sind. Wenn uns nicht auffällt, wie Menschen in unserer Nähe nicht mehr dabei sind, bei Begegnungen und Gesprächen fehlen. Mindestens so achtsame Augen wie die Jünger müssten wir haben, wenn und wo ein solcher Thomas nicht dabei ist. Und nicht nur dann, wenn wir solche Menschen brauchen und nötig haben, sondern einfach *ihretwegen*: Weil ihnen selber etwas entgeht, weil ihnen auferweckendes und auferwecktes Leben fehlt, weil sie draussen, abseits und abwesend sind. Sehen wir die, die nicht dabei sind? Besorgte und pastorale oder missionarische Christen finden nun, die Jünger müssten es ihm aber noch deutlicher sagen, dringlicher, aufdringlicher: sie müssten noch ganz anders auf Thomas einreden, vorwurfsvoll, weil er nicht dabei war, aufbietend doch bitte dabei zu sein und dabei zu bleiben, auffordernd,

wieder in die Kirche zu kommen und wieder in der Kirche mitzumachen, vielleicht gar einen frühern Austritt aus der Kirche durch den Wiedereintritt gutzumachen. Da lobe ich mir nun doch die Diskretion der Jünger: sie sagen ihm bloss weiter, was *ihnen* geschehen und geschenkt worden ist. Sie winken nicht mit dem Zaunpfahl. Sie überlassen es dem Thomas und seiner „Gemerkgigkeit“, was dies für ihn heisst.

Recht auf Nachhilfestunden

Dann lässt sich Thomas auch noch gehörig bitten, und erwartet eine besondere Einladung und Zuwendung, eine ganz persönliche Nachholstunde. „Wenn ich nicht die Finger in seine Hände legen kann, glaube ich nicht!“. Wieder sind die Jünger beisammen, und jetzt ist Thomas bei ihnen. Wieder kommt Jesus: zu ihnen allen. In ihrer Mitte kommt es nun zur besonderen Zuwendung zu Thomas: „leg deine Finger in meine Hände, spür die Wundmale des Leidens und Sterbens, jetzt aber auch den Puls des neuen Lebens.“ Thomas reicht es nicht, die Auferstehung bloss vom Hörensagen zu kennen. Thomas will mehr: er will hand- und fuss- und herz-greiflich spüren, dass Jesus auferstanden ist. Er will Leben und Kraft, Energie und Freiheit, Pulsschlag und strömende Kraft spüren, auferwecktes und auferweckendes Leben an sich selber erfahren. Er will Ostern nicht nur auf dem Kalender ablesen, sondern österliches Licht und österliche Ermutigung empfangen.

in ihrer Mitte

Auf den ersten Blick sieht es so aus, dass diese Begegnung sich nur noch zwischen Jesus und Thomas zuträgt: als seine und ihre persönliche Sache. Jetzt aber stehen in der Erzählung zwei Wörter, die diese persönliche und intime Begegnung zu einer grösseren und öffentlichen Sache machen, die die Jünger und uns alle angeht. Zum einen ist Thomas „einer von den Zwölfen“. Einer der zu dieser grösseren gemeinsamen Gruppe gehört. Einer, ohne den dieser Gruppe jemand fehlt: so wie in einer Familie ein Kind, im Berufsteam ein Arbeitskollege, im Verein ein Mitspieler fehlt. Und sogar einer von den „Zwölfen“. Es gibt also auch unter den Aposteln, unter den Leitenden in der Kirche Menschen, die noch nicht oder nicht mehr dabei sind, Abwesende, für die es noch nicht Ostern geschlagen hat. So einheitlich gehen also die Uhren auch unter den Mitgliedern des Zwölfer- oder des Bischofskollegiums nicht - auch hier kann beim einen oder andern die Uhr stehen bleiben. Ob sie es selber, ob wir andern es merken? Und: *wie* sagen wir es ihnen? Ein zweites Detail: Die Nachhilfestunde fängt so an, dass Jesus in *ihre Mitte* kommt. So sind auch die andern, so sind wir alle mit

in Anspruch genommen. *Von uns allen* soll Thomas, sollen die Abwesenden und die noch Draussengebliebenen etwas von Auferstehung und Ostern zu spüren bekommen. Das können wir gerade nicht einfach Jesus allein und höchstpersönlich überlassen. Wenn Thomas, wenn die heute Abwesenden und Draussenbleibenden nicht bei uns *und* von uns Ostern, österliches Leben, österliche Gemeinschaft und österliche Ermutigung erfahren, dann können auch sie mit Recht sagen: dann glaube ich nicht. Solches Nachholen und solches Dazukommen ist ein Prozess, braucht Zeit, muss und darf Zeit brauchen. Genau gehört und gelesen, sagt Jesus ja nicht, sei! – und zwar sofort – gläubig! sondern: *werde* gläubig! Wer lange nicht dabei war, braucht Zeit um hereinzukommen. Wer abwesend war, braucht Zeit, um präsent zu werden. Das dumme und unfaire Sprichwort gilt also nicht! Doch: die Abwesenden haben recht und Recht: „recht“ klein und gross geschrieben.

Dietrich Wiederkehr
Kapuzinerkloster, Postfach 129, 6000 Luzern 10
dietrich.wiederkehr@radiopredigt.ch
23. April 2006, auf DRS 2 um 9.30 Uhr

Musik: Gregorianischer Choral: Kommuniongesang aus der Osterliturgie: „Christus ist unser Osterlamm. Lasst uns festliches Mahl halten. Alleluja.“ Gesungen von der Choralschola des Benediktinerklosters Einsiedeln unter Pater Roman Bannwart.